

# Helmut Groß

## und seine Idee vom Fußball



Seine Fußballkarriere begann Helmut Groß (66) in der Jugend des FV Vorwärts Faurndau, ab 1965 spielte er beim SC Geislingen in der 1. Amateurliga als offensiver Mittelfeldspieler und finanzierte sich so sein Bauingenieurstudium in Stuttgart. Nach einigen Verletzungen war für den damaligen wfv-Auswahlspieler jedoch schnell klar – trotz vorliegender Angebote –, nicht ins Profifgeschäft einzusteigen. Als Spielertrainer übernahm Groß 1973 den FV Faurndau und wechselte 1977 wieder zum SC Geislingen. Nach sechs Jahren als Trainer beim SCG – mit einer kurzen Unterbrechung – übernahm er 1985–1988 den VfL Kirchheim.

Mitte der 1980er Jahre trat Helmut Groß dann in den wfv-Trainerlehrstab ein und erarbeitete zusammen mit Ralf Rangnick ein Lehrsystem für die ballorientierte Raumdeckung. Ab 1989 war der gebürtige Geislinger drei Jahre Jugend- und Amateure-Koordinator beim VfB Stuttgart. Danach scoutete Groß vor allem für Ralf Rangnick bei seinen verschiedenen Trainerstationen und war ab 2008 hauptberuflich Scout und Spielebeobachter bei der TSG Hoffenheim. Die nächste Herausforderung für Groß – der übrigens all die Jahre mit der, wie er sagt, «alten» Trainer-B-Lizenz arbeitete – liegt ab der kommenden Saison in der Betreuung der beiden Red-Bull-Clubs Salzburg und Leipzig – natürlich auch wieder an der Seite Rangnicks.

Heiner Baumeister und Fabian Diehr im Gespräch mit Helmut Groß | Nicht schlimm, wenn man seinen Namen nicht kenne, sagt Helmut Groß bescheiden. Der 66-jährige Geislinger gehört zwar zu den wichtigsten Ideengebern im deutschen Fußball, steht aber gern im Hintergrund. Auf den pensionierten Bauingenieur geht die Einführung der ballorientierten Raumdeckung in Deutschland Anfang der 1980er Jahre mit zurück. Im Trainerlehrstab des Württembergischen Fußballverbands erarbeitete er in den Folgejahren zusammen mit Ralf Rangnick und anderen ein Lehrsystem, um Jugend- und Amateurtrainern das ballorientierte Spiel näherzubringen – eine

nicht so einfache Aufgabe, wie der auch als «Taktik-Pionier» bezeichnete sympathische Schwabe zugibt. Wir trafen uns mit Helmut Groß an alter Wirkungsstätte, in der Sportschule Ruit.

Herr Groß, wenn man die Zeit zurückdreht bis 1981: Wie kam es zu Ihrer Entscheidung als Trainer beim damaligen Verbandsligisten SC Geislingen, eine ballorientierte Raumdeckung einzuführen?

Nach meinen ersten drei Jahren als Trainer in Geislingen und einer neunmonatigen Pause wollte ich etwas Neues ausprobieren. In den Jahren zuvor hatten wir schon etwas Ähnliches versucht, nämlich eine taktisch unübliche 2:1-Manndeckung über das

Helmut Groß (l.) im Zweikampf mit Gerd Müller. 1967 besuchte der FC Bayern den SC Geislingen zur Tribünen-Einweihung.



ganze Spielfeld. Ich habe einfach einen der drei Stürmer zurückgezogen und zum Libero im Mittelfeld gemacht. Dieser hatte die Aufgabe, bei Zweikämpfen sofort hinzugehen und zu unterstützen. Zur damaligen Zeit war das eine erfolgreiche Waffe. Die Weiterentwicklung daraus ergab dann die ballorientierte Raumdeckung, wo wir in Ballnähe immer versuchten, eine Überzahl an Spielern zu erreichen – egal ob wir den Ball hatten oder der Gegner. Meine Vorstellung war, dass man den Ball so schnell es geht erobern sollte und möglichst weit weg vom eigenen Tor bleibt, um Zufallstreffer auszuschließen. Wenn man den Ball verliert, ist es zunächst einmal nicht so schlimm. Sofern man den Ball zurückerobert, ergibt sich aber immer eine ganz neue, überraschende und unvorhersehbare Spielsituation für den Gegner, aus der wir Chancen kreieren können.

**Wieso haben Sie die Trainerarbeit nicht zu Ihrem Beruf gemacht?**

Ich habe mich wegen der anhaltenden Probleme mit meinen Knien nicht getraut, ganz in den Fußball zu gehen und ausschließlich hier mein Geld zu verdienen. Parallel zu meiner Spieler- und Trainer-tätigkeit habe ich ja auch studiert und die Arbeit als Ingenieur schien mir – auch im Hinblick, meine junge Familie zu ernähren – das kleinere Risiko zu sein.

**Aber gereizt hätte es Sie schon?**

Ja, natürlich. Wenn Sie in der höchsten Amateurlasse nebenberuflich – aber trotzdem mit Leib und Seele, mit Haut und Haar – Trainer sind, dann gehört da eine gewisse Leidenschaft für den Fußball dazu. Fußball hat mich aber nie dominiert.

**Sind Sie damals mit Ihren Ideen auf Widerstände gestoßen?**

Wir mussten zum Teil auch unsere Trainingsinhalte verheimlichen. Meiner Mannschaft in Geislingen habe ich z. B. verboten, über unsere Taktik mit Dritten zu reden. Die größten Bedenken-träger waren oft Familienmitglieder von Spielern, die selbst gekickt hatten oder auch Trainer waren und nun im Verein etwas zu sagen hatten. Da gerät man als Kicker schnell unter Druck, wenn einem der Vater aus der Zuschauer-menge lauthals vorhält, dass der zu deckende Mann frei sei. In den Köpfen der Traditionalisten war halt immer noch die Manndeckung das Maß der Dinge.

«Zum Teil mussten wir unsere Trainingsinhalte vor der Vereinsführung verheimlichen.»

**Da waren dann Sie als junger Trainer froh, als alles geklappt hatte, oder?**

Es ist schon auch wichtig, dass man Erfolg hat. Ich war mir sicher, dass mein System funktioniert. Dass wir dann zwei Aufstiege hintereinander und den wfv-Pokal schafften, beruhigte den Vereinsvorstand. Bei den Spielern, die neu hinzukamen, musste ich aber immer tricksen und Vertrauen ins ballorientierte Spiel aufbauen. In der Vorbereitungsphase habe ich immer Gegner herausgesucht, gegen die wir gewinnen mussten – egal mit welcher Spielsystematik. Ich habe dann sukzessiv die Stärke der Gegner erhöht. Durch die hohen Siege am Anfang kam dann die Sicherheit, auch ganz aggressiv vorwärts verteidigen zu können.

**In verschiedenen Testspielen haben Sie ja immer wieder großen Teams das Leben schwergemacht.**

In Geislingen haben wir mal in der Vorbereitung gegen Standard Lüttich gespielt – damals mit Ernst Happel als Trainer. Lüttich hatte kurz zuvor den Europapokal gewonnen. Ich wusste über Happel

alles, aber er wusste über uns gar nichts. Das war beinahe schon ein unlauterer Wettbewerb ... Happel hat vor allem extrem hoch verteidigt und das Abseits fast als einziges Abwehrmittel genutzt. Deshalb habe ich zu meinen Spielern gesagt: «Jungs, stellt euch richtig dumm an, lauft die ersten drei Mal blöd rein und beschimpft euch hinterher auch gegenseitig.» Das haben wir dann gemacht und beim vierten und fünften Mal war der Ball drin und wir lagen mit 2:0 vorn. Am Schluss haben wir dann mit 3:1 gewonnen. Ernst Happel hatte ich dann vier Jahre später nochmals getroffen. Er erinnerte sich gut an das Spiel – da sei «a bisserl Stimmung» drin gewesen, sagte er.

«Walerij Lobanowskyj war sehr überrascht, solch eine Spielweise in Deutschland – und dann auch noch bei einer Amateurm Mannschaft – anzutreffen.»



Austausch nach einem Testspiel: Kiew's Trainer Walerij Lobanowskyj mit Helmut Groß (l.), der damals Kirchheim trainierte.

1985 wechselten Sie dann zum VfL Kirchheim ... auch hier gab es spannende Vorbereitungsspiele gegen Dynamo Kiew.

Ja, als wir hier in Ruit trainierten, stand plötzlich Walerij Lobanowskyj in der Halle – ich war ganz aufgeregt. Und dann hat er uns gefragt, ob wir ein paar Tage später gegen ihn spielen möchten. Ich habe selbstverständlich zugesagt, ohne erst irgendjemanden zu fragen. Wir waren ziemlich heiß auf dieses Spiel und wollten zeigen, was wir können. Zur Halbzeit führten wir und Lobanowskyj hat kräftig mit seinen Spielern geschimpft, weil die permanent in unsere Abseitsfalle gelaufen sind. Das ging denen an die Ehre. Nachher haben wir jedenfalls noch zwei Tore kassiert und verloren, aber das Spiel war insgesamt ein Erfolg für uns. Lobanowskyj kam dann auch nach dem Spiel zu mir und gratulierte zu der gelungenen «Überraschung» – solch eine Spielweise hatte er in Deutschland nicht erwartet – und schon gar nicht bei einer Amateurm Mannschaft.

Sie waren auch ein Pionier der Analyse per Video und hatten sich sicherlich entsprechend auf Kiew vorbereitet?

Ja, das war eine ganz wichtige Geschichte. Die Stadt Geislingen war ab 1981 an ein Kabelfernseh-Pilotprojekt angeschlossen und mir standen plötzlich über 30 Sender und viele Fußballübertragungen zur Verfügung. Ich habe mir dann auch zwei Videorekorder gekauft, um wichtige Szenen schneiden und meinen Spielern vorführen zu können. Und klar haben wir uns so auch Kiew angeschaut.

Sie arbeiteten Mitte der 80er Jahre zusammen mit Ralf Rangnick im Trainerlehrstab des wfv. War das die «Keimzelle» für das ballorientierte Spiel in Deutschland?

Der Austausch mit den Kollegen beim Trainerlehrstab war zwar harte Überzeugungsarbeit, hat aber Früchte getragen. Wir haben uns immer wieder zu Wochenendlehrgängen hier in Ruit mit 15 bis 20 Trainern getroffen, die alle sehr interessiert an Ralfs und meiner Spielauffassung waren. Dort haben wir fleißig diskutiert und uns ausgetauscht. Das hat dem ballorientierten Spiel insofern geholfen, als dass wir unser Wissen in eine Struktur bringen mussten. Wir waren gezwungen, unsere Ideen vereinfacht darzustellen, um sie überhaupt vermittelbar zu machen.

Mit dem VfL Kirchheim stieg Helmut Groß (r.) in die Oberliga auf und wurde 1987 und 1988 jeweils württembergischer Meister.

Sie haben damals auch den Blick auf andere Sportarten gerichtet ...

Ja, für uns waren alle Kleinfeldspiele wie Eishockey, Basketball oder Hallenhandball interessant. Da gab es schon Raumdeckung und Ballorientierung. Die Gespräche mit Trainerkollegen außerhalb des Fußballs waren sehr aufschlussreich, da durch zunehmend bessere Athletik der Fußballspieler – auch bei den Amateuren – das Spielfeld indirekt immer kleiner wurde. Deshalb konnte man bei Kleinfeldspielen vieles lernen – mehr als vom damaligen Profifußball in Deutschland, der ja wegen seiner Erfolge kein Grund zum Handeln sah.

1989 wurden Sie Jugendkoordinator beim VfB Stuttgart und haben dort ein Konzept entwickelt, an dem man sich dort heute noch orientiert. Gibt es ein Geheimnis beim Umgang mit Nachwuchsteams?

Um die Leistungsgrenze seiner Spieler nach oben zu verschieben, ist hauptsächlich der Trainer gefordert. Du als Trainer musst den Spieler glücklich machen, nicht umgekehrt. Dazu müssen Verein und Trainer aber auch eine gewisse Überzeugung signalisieren. Das ist eigentlich der Barça-Ansatz. Wenn sich der Club nach einem intensiven Scouting entschlossen hat, einen Nachwuchsspieler zu holen, wird vertraglich festgehalten, dass der Kicker immer mindestens 40 Prozent der möglichen Einsatzzeit in der Jugend spielt. Und vor Vertragsende wird dort auch niemand freigestellt. Wenn ein Spieler wegwill, muss er die Initiative ergreifen. Dadurch zeigt man dem Spieler gegenüber viel Vertrauen. Umgekehrt soll der Spieler sich auch mit dem Club identifizieren – eine gewisse Demut gegenüber der Mannschaft entwickeln. Die Mannschaft hat oberste Priorität. Dieses gemeinsame Geben und Nehmen ist im Mannschaftssport immens wichtig.

Ihr nächster Weg führt Sie nun zu den Red-Bull-Clubs in Salzburg und Leipzig, wo Ralf Rangnick als Sportdirektor agiert. Ist er der Grund, weshalb Sie Hoffenheim verlassen, oder sind Sie einfach nur heiß auf neue Aufgaben?

Klar, vor allem Leipzig ist ein Projekt, das sehr an das erinnert, was wir in Hoffenheim angegangen sind. Nur dass ich eher von zu Hause aus agie-



«Man muss im Verborgenen schauen, um ein System zum Funktionieren zu bringen.»

ren werde. Es geht darum, die Leute zu schulen und über den Sportdirektor, Trainer und Co-Trainer die Ideen einzubringen. Das ist schon sehr reizvoll.

Es scheint aber auch so, als ob Sie und Rangnick ein untrennbares Gespann wären.

Ralf ruft sowieso jeden zweiten Tag an und wir diskutieren über Fußball. Ihm ist es egal, bei wem ich dann gerade unter Vertrag stehe. Das machen wir schon seit 30 Jahren so. Uns verbindet da ein fast blindes Verständnis.

Man vergisst fast, dass Ihr eigentlicher Beruf nichts mit Sport zu tun hat. Aber trotzdem: Kamen der Tätigkeit im Fußball auch Aspekte Ihrer Arbeit als Bauingenieur zugute?

Mit Sicherheit. Mein Beruf hat mir gezeigt, dass man mit Analysen und Berechnungen Erfolg hat. Und in beiden Metiers müssen aus einzelnen Komponenten tragfähige Strukturen entwickelt werden. Trainer und Ingenieure sehen die Dinge aber nur indirekt. Man muss im Verborgenen schauen, um ein System zum Funktionieren zu bringen. |